

Die Ausgrabungen im römischen Rottweil

Arae Flaviae – das römische Rottweil (Abb. 2) liegt am Südostrand der heutigen Stadt. Eisenbahnen und Bundesstraßen, die das Gebiet berühren, haben schon bisher zahlreiche Industrie- und Gewerbebetriebe angezogen. Seit 1978 werden die letzten noch freien Flächen in diesem Areal erschlossen und überbaut. Da hier ebenfalls noch unberührte Siedlungsgebiete der römischen Stadt Arae Flaviae sowie zwei oder drei Kastelle und ein Brandgräberfeld liegen, ergeben sich zwangsläufig Konflikte zwischen Bauträgern und Denkmalpflegern. In einem so ausgedehnten und dichtbesiedelten römischen Gebiet muß einerseits jeder unbeobachtete Eingriff und jede Veränderung einen Geschichtsverlust bedeuten, andererseits ist es aus finanziellen, organisatorischen und personellen Gründen nicht möglich, an jeder Stelle zu graben, die überbaut werden soll. Daher bleibt nichts anderes übrig, als Schwerpunkte zu setzen, d. h. abzuwägen, welche Flächen vor einer Überbauung ausgegraben werden sollen und welche nur beobachtet werden können. Bei einer solchen Beobachtung lassen sich beim heutigen Maschineneinsatz meist nur sehr deutliche Befunde erkennen wie z. B. Steinmauern oder Kastellgräben. Gruben und Reste von Holzbauten zeigen sich nur als mehr oder weniger gleichmäßige Kulturschichten, aus denen in der Eile keine weiteren Schlüsse gezogen werden können als eben nur: „römisch“.

Im Jahre 1978 begann in Rottweil-Altstadt, besonders westlich und südlich der Kolbenfabrik Mahle, eine sehr rege Bautätigkeit, die auch in den nächsten Jahren anhalten wird. Bei der Untersuchung beschränkten wir uns auf die Zonen (Abb. 1), von denen wir uns besondere Aufschlüsse für die Siedlungstopographie des römischen Rottweil versprochen:

1. eine 800 m² große Baugrube der Fa. Steinwandel an der Öschle – Ecke Römerstraße,
2. eine etwa gleich große Fläche in der Trasse der neuen „Römerstraße“ unmittelbar südlich der Öschlekapelle und
3. eine große Fläche auf der Flur „Kapellenösch“, die ebenfalls vom Neubau der „Römerstraße“ berührt wird.

In der Baugrube der Fa. Steinwandel (Abb. 3) zeigte sich, daß wir hier gerade den „Ostrand“ erreicht haben. In der ganzen Fläche fanden sich keine Reste mehr von römischen Gebäuden, weder aus Holz noch aus Stein, sondern nur Holz- und Steinbrunnen, Zisternen und verschiedene Abfallgruben. Dieser Befund läßt sehr klar erkennen, daß wir uns hier am Rande der Zivilsiedlung von Arae Flaviae befinden. Gerade der Vergleich mit den Ergebnissen der Grabung an der Römerstraße südlich der Öschlekapelle zeigt dies sehr deutlich.

Neben diesen Resten der römischen Zivilsiedlung fanden wir hier jedoch etwas, dessen Bedeutung wir noch nicht sicher beurteilen können. Für die römische Geschichte könnte es aber sehr wichtig sein. Durch die Grabungsfläche zieht sich in Ost-West-Richtung ein Graben. Er ist etwa 1,5 m tief, seine größte erkennbare obere Breite beträgt ca. 2,5 m, und er hat unten eine ungefähr 1,0 m breite flache Sohle. Wegen Häusern und Straßen konnten wir den Verlauf dieses Grabens nur 60 m weit verfolgen, wobei sich zeigte, daß er leicht gebogen ist.

Der Graben (Abb. 4) fällt schräg an beiden Seiten ein, ist sehr gleichmäßig und steril eingefüllt und von einer dicken Kulturschicht zugedeckt. Er scheint in römischer Zeit angelegt und wieder zugefüllt worden zu sein, nach der Art seiner Einfüllung wohl schon sehr früh.

Da sich auf keiner Seite irgendwelche Spuren einer Befestigung zeigten, können wir über seine Funktion noch nichts sagen. Möglich wäre jedoch ein Kastellgraben. Da weite Teile des in Frage kommenden Gebietes heute überbaut sind, wird es sehr schwer sein, seinen Verlauf und damit seine Funktion zu klären.

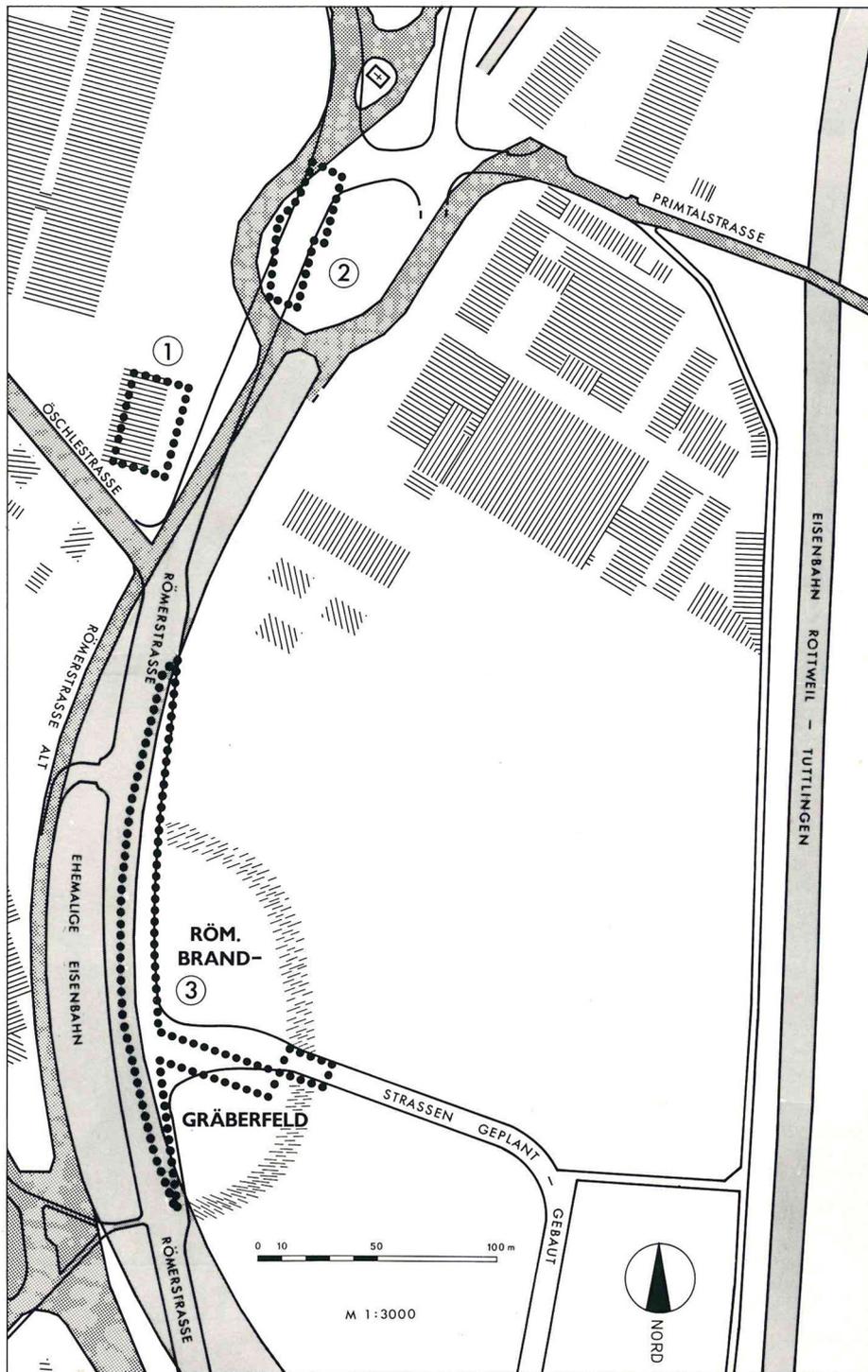


Abb. 1: Rottweil. Ausschnitt aus dem Gebiet des Bebauungsplanes „Kapellenösch“ mit alten, neuen und geplanten Straßen. ... 1 = Ausgrabung Steinwandel 1978, 2 = Ausgrabung Römerstraße 1978, 3 = Ausgrabung Kapellenösch 1978 mit der vermuteten Ausdehnung des römischen Brandgräberfeldes.

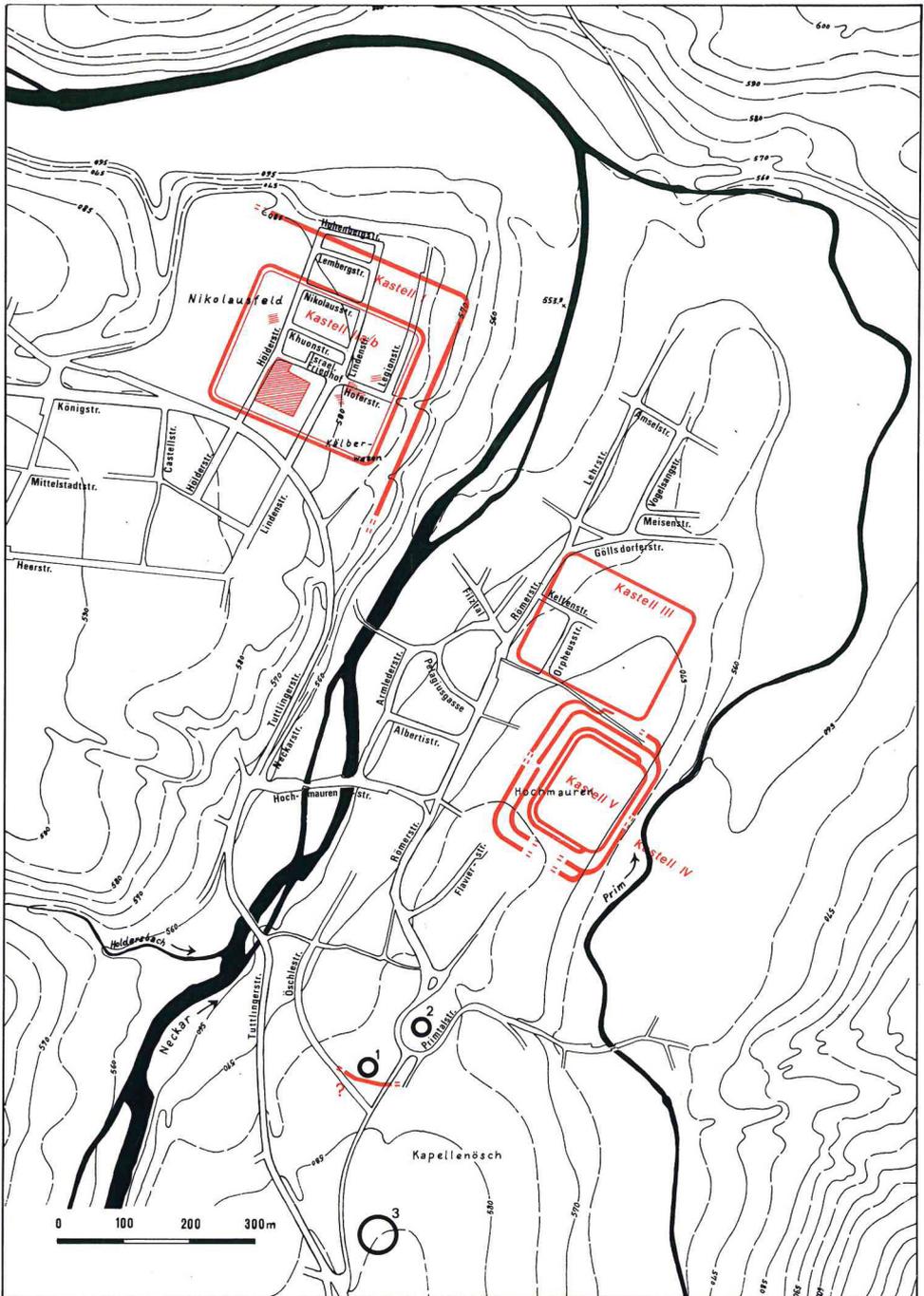


Abb. 2a: Rottweil. Gesamtplan der römischen Kastelle. ○ = Grabungszonen 1978: 1 = Steinwandel, 2 = Römerstraße, 3 = Kapellenösch.

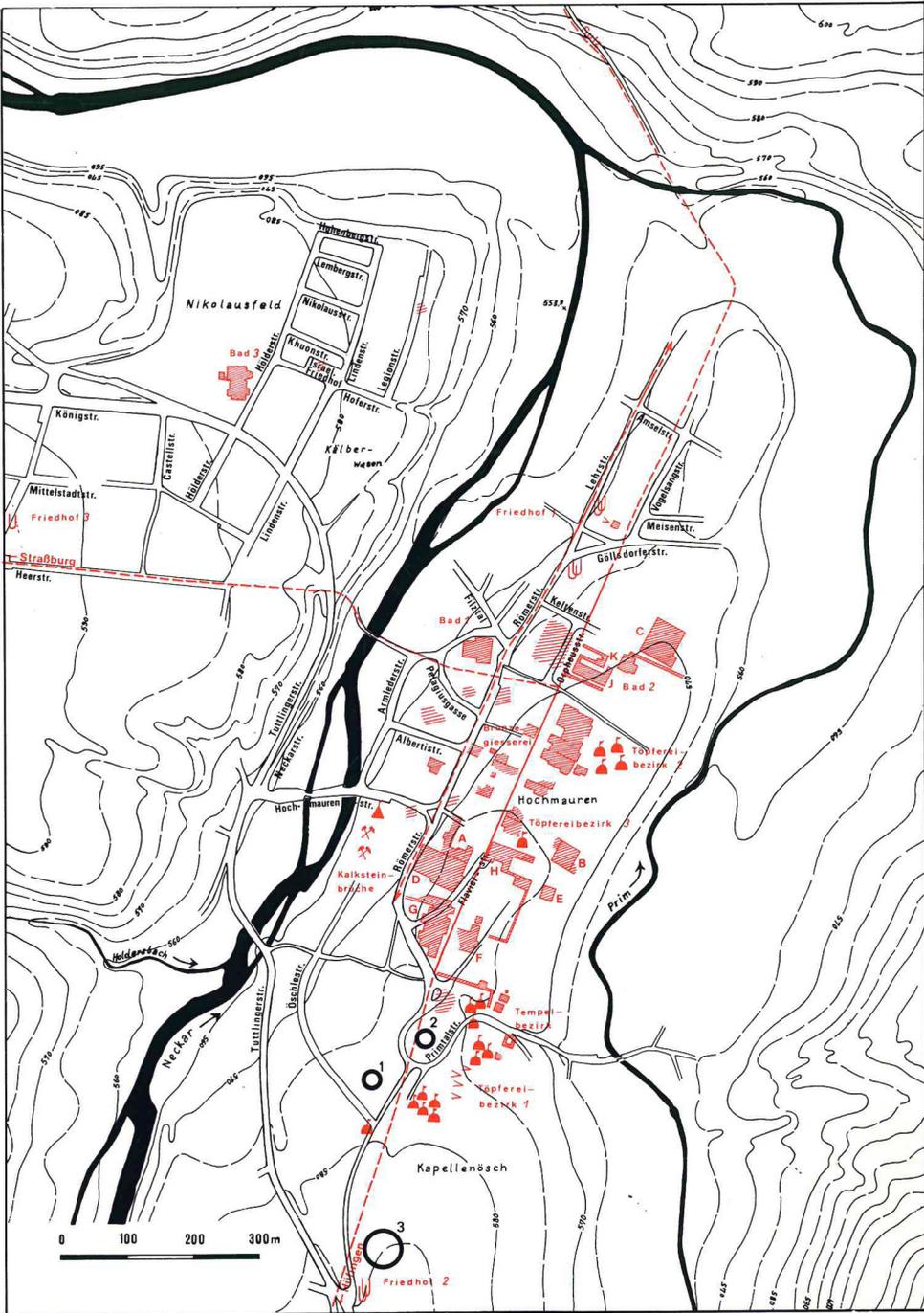


Abb. 2b: Rottweil. Gesamtplan der römischen Zivilstadt Arae Flaviae. ○ = Grabungszonen 1978: 1 = Steinwandel, 2 = Römerstraße, 3 = Kapellenösch.

Die zweite Fläche (Abb. 5) wurde südlich der Öschlekapelle aufgegraben. Hier führt die neue Trasse der „Römerstraße“ über bisher unbebautes Gebiet mitten durch das große Töpferviertel am Südrand der Stadt. Zu beiden Seiten der römischen Straße von Rottweil nach Süden zum Kastell Hüfingen und weiter nach Vindonissa wurden in den vergangenen Jahren insgesamt vierzehn Töpferöfen festgestellt. Diese wurden etwa in der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. benützt. Holz- oder Steingebäude waren hier bisher, mit Ausnahme dreier gallo-römischer Umgangstempel, nicht bekannt. Diese standen zu beiden Seiten der heutigen Primaltalstraße und wurden vom damaligen Heimatpfleger R. Ströbel bei Neubauten von Industrie-Anlagen beobachtet.

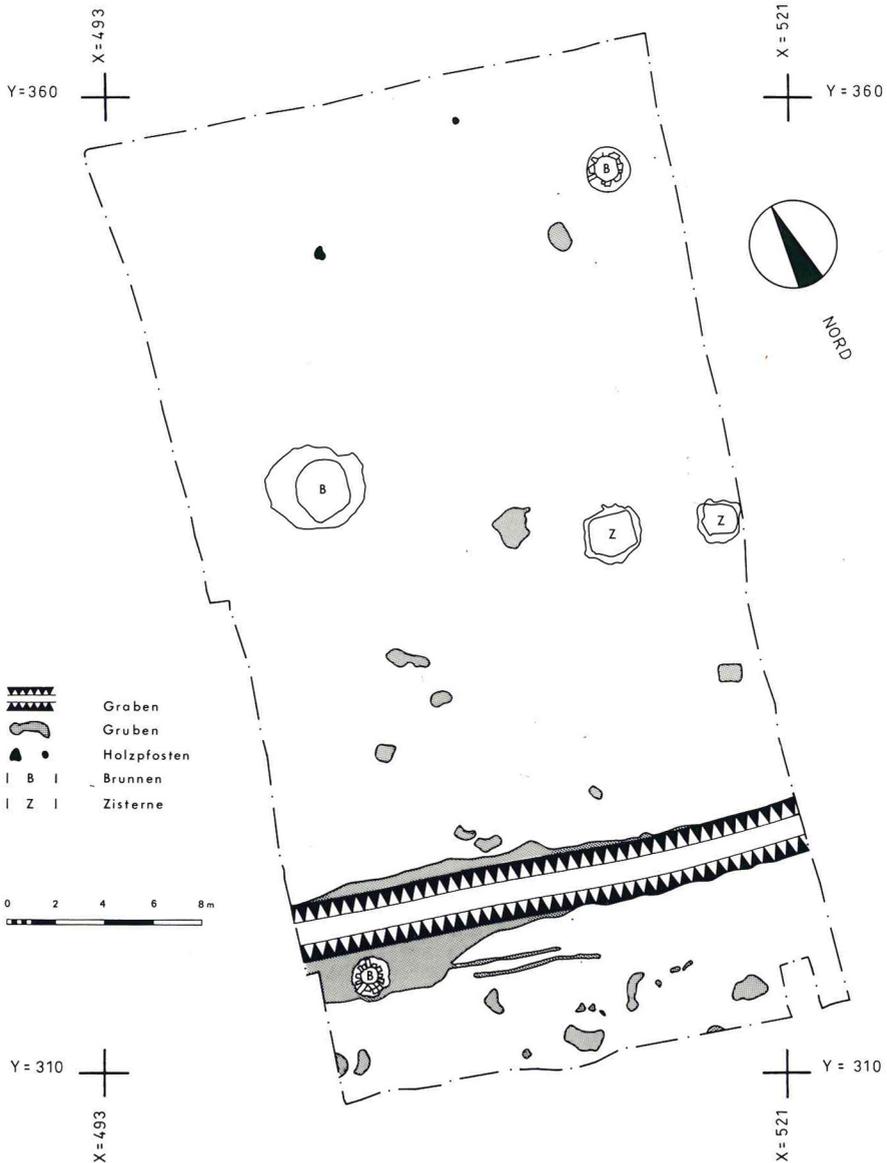


Abb. 3: Rottweil. Gesamtplan der Ausgrabung Steinwandel 1978.

Wider Erwarten fanden wir in unserem Grabungsareal neben der Öschlekapelle jedoch keinen einzigen Töpferofen, dafür aber sehr intensive Besiedlungsspuren der römischen Stadt. Die römische Straße wurde nur noch am Rande der Fläche über eine Länge von 60 m verfolgt. Dabei zeigte sich, daß sie bis in die Neuzeit hinein benützt und immer wieder mit Kalksteinen aufgeschüttet wurde, bis sich schließlich ein 1 m hoher Damm bildete. Auf den obersten, jüngsten Schichten lagen noch zahlreiche neuzeitliche Hufeisen und Keramikscherben. Die erste und älteste römische Schicht wies einen feinen Belag auf: über den dicken und groben Kalksteinbrocken war eine dünne Lage aus kleinen Steinen ausgebreitet, die an der Oberseite wie glatt geschliffen war und so einen völlig ebenen Straßenbelag bildete. Ein Straßengraben knapp zwei Meter neben dieser Straße enthielt sehr viele Keramik- und Bronzefunde.

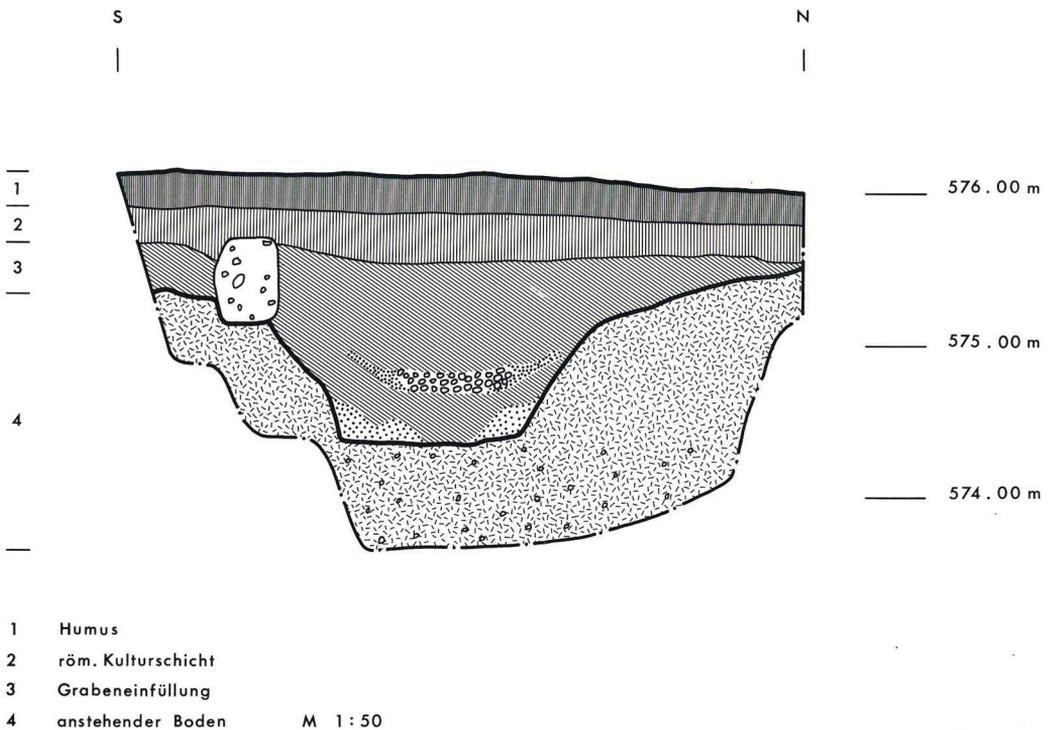


Abb. 4: Rottweil. Ausgrabung Steinwandel 1978. Grabenprofil.

Westlich neben dieser Straße fanden sich die Reste von sehr zahlreichen und unterschiedlichen Holzbauten. In seiner gerade 1/2 m dicken Schicht lagen mindestens drei völlig verschiedene Siedlungsschichten übereinander. Alle wurden nach oben hin jeweils von einer ausgedehnten und fast durch die ganze Fläche reichenden Brandschicht abgedeckt, die zahlreiche gut datierbare Funde wie Terra Sigillata und Bronzen enthielt. Diese Funde zeigen schon jetzt, vor einer genaueren Einzelbearbeitung, daß die drei verschiedenen Holzbauperioden alle in den letzten drei Jahrzehnten des 1. Jhdts. und höchstens noch in den ersten Jahren des 2. Jhdts. n. Chr. existiert haben können.

Y=460
X=511

X=546
Y=460



-  Holzbauten 1.Periode
-  2.Periode
-  3.Periode
-  Straßen- ausgegraben
-  graben ergänzt
-  Straße ausgegraben
-  ergänzt
-  moderne Störung

Y=400
X=511

0 2 4 6 8 m

X=546
Y=400

Abb. 5: Rottweil. Gesamtplan der Ausgrabung Römerstraße 1978.

In der jüngsten Schicht standen Holzhäuser von einer Breite bis zu 15 m mit zahlreichen Innenräumen. Diese Gebäude besaßen eine Grundkonstruktion aus Schwebebalken, die sich sehr gut nachweisen ließ. Sie orientierten sich ganz eindeutig auf die römische Straße zu. Aus Zeitgründen konnten sie nur im Südbereich der Grabung flächig nachgewiesen werden. Wie sich jedoch aus den Profilen im Nordteil der Fläche ergab, müssen sie auch hier gestanden haben. Ungewöhnlich viele Eisen- und Bronzeschlacken geben einen Hinweis auf die Funktion der Häuser: wahrscheinlich befanden sich hier metallverarbeitende Betriebe.

Das Niveau dieser „Schwellbalken-Häuser“ war von der nächst älteren und darunterliegenden Periode durch eine Planschicht aus gelbem Kies getrennt. In dieser zweiten Siedlungsschicht zeigten sich die Reste von völlig anderen Holzkonstruktionen. Sie waren ähnlich den darüberliegenden Häusern rechtwinklig auf die Straße orientiert, jedoch gegenüber diesen leicht gedreht.

Senkrecht auf die Straße zu liefen zwei, drei oder vier parallele Holzbalken in einem Abstand zwischen 1,5 bis 2,0 m. Zwischen und senkrecht zu diesen Balken lagen wiederum schmale ca. 0,2 m breite Holzbalken (Abb. 6). Ein solcher Komplex wirkte wie eine Art Holzrost. Insgesamt fanden sich in der 60 m langen Fläche vier solcher Komplexe. Zu Beginn dachten wir an eine Art Knüppelwege, wie sie in jüngster Zeit in Vindonissa (hier allerdings spätlatènezeitlich) und auch in Aalen eindeutig unter Straßen nachgewiesen wurden. Diese Wege hätten jedoch nur einen Sinn, wenn sie einen Zugang bildeten. Da aber die Zwischenräume zwischen diesen Holzrosten weder irgendeine Grube noch Gebäudereste aufwiesen, müssen diese Roste eine andere Bedeutung gehabt haben. Da dieser Platz unmittelbar an der Straße, inmitten eines ausgedehnten Töpferviertels liegt, glauben wir jetzt, daß diese Holzkonstruktionen auch von daher erklärt werden müssen. Möglicherweise standen hier große Regale, in denen die neuen Töpfe zum Trocknen aufgestellt wurden.



Abb. 6:
Rottweil. Ausgrabung Römerstraße 1978.
Holzkonstruktion der Periode 2.

Ähnliche lange überdachte Stellagen kennt man heute noch in Ziegeleien, in denen die frisch gebrannten Ziegel gelagert werden. Ebenso ließe sich aber auch an große Ausstellungs- und Lagerregale denken, in denen die neue Ware für die Vorüberziehenden gestapelt wurde. Leider läßt sich dieser Deutungsversuch noch nicht durch sichere Beobachtungen an anderen Orten erhärten.

Eine dritte Siedlungsschicht unter diesen „Holzrosten“ zeigte wieder ein völlig anderes Bild: hier waren schmale, sehr sterile Gräbchen flach in den anstehenden Lehm eingelassen, die z. T. nur sehr schwer erkennbar waren. An dieser Stelle müssen Häuser mit Schwellbalken-Konstruktion gestanden haben, die im Gegensatz zu den darüberliegenden Holzbauten nicht ganz rechtwinklig zur Straße orientiert waren. In der Südhälfte der Grabungsfläche wurde ein großes Gebäude von ca. 20 m Breite angeschnitten. In Flächenmitte kam eine 4 x 10m große rechteckige Anlage zum Vorschein, die durch etwa 10 cm starke Pflöckchen gebildet wird. Sie wirkt fast wie ein kleiner Tierpferch oder ein umzäunter Krautgarten. Für das größere Holzgebäude müssen wir eine Deutung schuldig bleiben, da sich sein Grundriß wegen des kleinen Ausschnittes noch nicht beurteilen läßt. Wenn der Graben in der ersten Fläche (Fa. Steinwandel) ein Kastellgraben ist, müssen wir damit rechnen, daß an dieser Stelle hölzerne Kastell-Innenbauten standen. Dagegen spricht jedoch, daß die bisher bekannten Rottweiler Kastellbauten nie in dieser Schwellbalken-Technik, sondern immer nur mit senkrechten Holzpfosten in einem Pfostengräbchen erbaut waren.

Die archäologische Untersuchung nur dieses kleinen Gebietes hat gezeigt, wie dicht die Bebauung hier war und daß in nur wenigen Jahrzehnten sich drei völlig verschiedene Gebäudetypen abgewechselt haben. Merkwürdigerweise gibt es in der gesamten untersuchten Fläche keine einzige Grube, wie man sie in solchen Zusammenhängen sonst immer wieder antrifft. Beim Vergleich mit der Ausgrabung der Fa. Steinwandel ergeben sich weitere wichtige Hinweise für die Siedlungstopographie der römischen Stadt. Unmittelbar an der römischen Straße finden wir eine sehr dichte Bebauung, während schon 40–50 m von der Straße entfernt keine Gebäude mehr stehen. Die Brunnen und Zisternen sowie die Gruben weisen nur noch auf die Randzone einer Besiedlung hin. Es ist gut möglich, daß hier noch einzelne kleine Hütten o. ä. standen, die sich archäologisch nicht mehr nachweisen lassen, aber auf keinen Fall reichten die Gebäude bis hierher. Eine ähnliche Vermutung hatten wir bereits bei den Grabungen im Bereich des großen „Handwerker-Gebäudes“ auf der Flur Hochmauren östlich der Altstädter Turnhalle. Die Stadt Arae Flaviae scheint sich aus einem kleinen Straßendorf entwickelt zu haben, das sich ursprünglich an die ersten Kastele anlehnte. Diese Grundstruktur hat die Stadt wohl auch in ihrer Blütezeit immer bewahrt, trotz Orpheus-Villa, Tempeln, Bädern und einem möglichen Forum. Die Straße war das Zentrum und gleichzeitig die Schlagader der Stadt, auf die sich alles konzentrierte. Es gab wohl nie einen Plan zu einer regelmäßigen schachbrettartigen Stadtanlage wie z. B. in Augst – Augusta Raurica, Avenches – Aventicum in der Schweiz oder Xanten – die Colonia Ulpia Traiana am Niederrhein. Diese Städte besaßen ein regelmäßiges Straßennetz mit rechteckigen oder quadratischen Zwischenfeldern, den sog. „insulae“, in denen jeweils die einzelnen Gebäude angelegt waren.

Südlich der römischen Stadt liegt die heutige Flur „Kapellenösch“, wo 1926 beim Bau der Eisenbahn Rottweil–Balingen einige Brandgräber angetroffen wurden. Von diesen Gräbern ist heute nichts mehr erhalten. Sie wurden zerstört bzw. einzelne Stücke daraus blieben verschollen. Soweit wir heute wissen, besaß Arae Flaviae an seinen Ausfallstraßen drei Gräberfelder, von denen zwei vollständig überbaut sind und nur noch das südliche auf dem „Kapellenösch“ z. T. erhalten ist.

Bereits der Eisenbahnbau nach Balingen muß 1925 einen großen Teil dieses Gräberfeldes zerstört haben. Die Trasse der neuen „Römerstraße“ sollte 1978 ein ca. 220 m langes Segment vom „Kapellenösch“ abtragen. Da ebenfalls seit 1978 ein Bebauungsplan für die gesamte Flur durch die Genehmigungsinstanzen läuft, mußte hier 1978 sehr dringlich gegraben werden,

um die unmittelbar gefährdeten Gräber zu retten und außerdem einen Überblick über die Lage und Größe des römischen Friedhofs zu erhalten.

Ein kleiner Feldweg markiert noch heute ungefähr den Verlauf der ehemaligen römischen Straße nach Hüfingen, die ursprünglich etwas weiter westlich verlief. In der Grabungsfläche fanden sich nur noch zahlreiche Radspuren im Kies, die aber sicher nach den zahlreichen Hufeisen und der Keramik von einem mittelalterlichen oder neuzeitlichen Weg stammen.

Am Südennde dieses Schnittes (Abb. 7) konnten in einem ca. 70 m langen Teilstück 29 Gräber freigelegt werden. Da dieser Bereich hier immer weiter von der ehemaligen römischen Straße nach Südosten abbiegt, läßt sich nicht sicher sagen, ob wir hier bereits das Südennde des

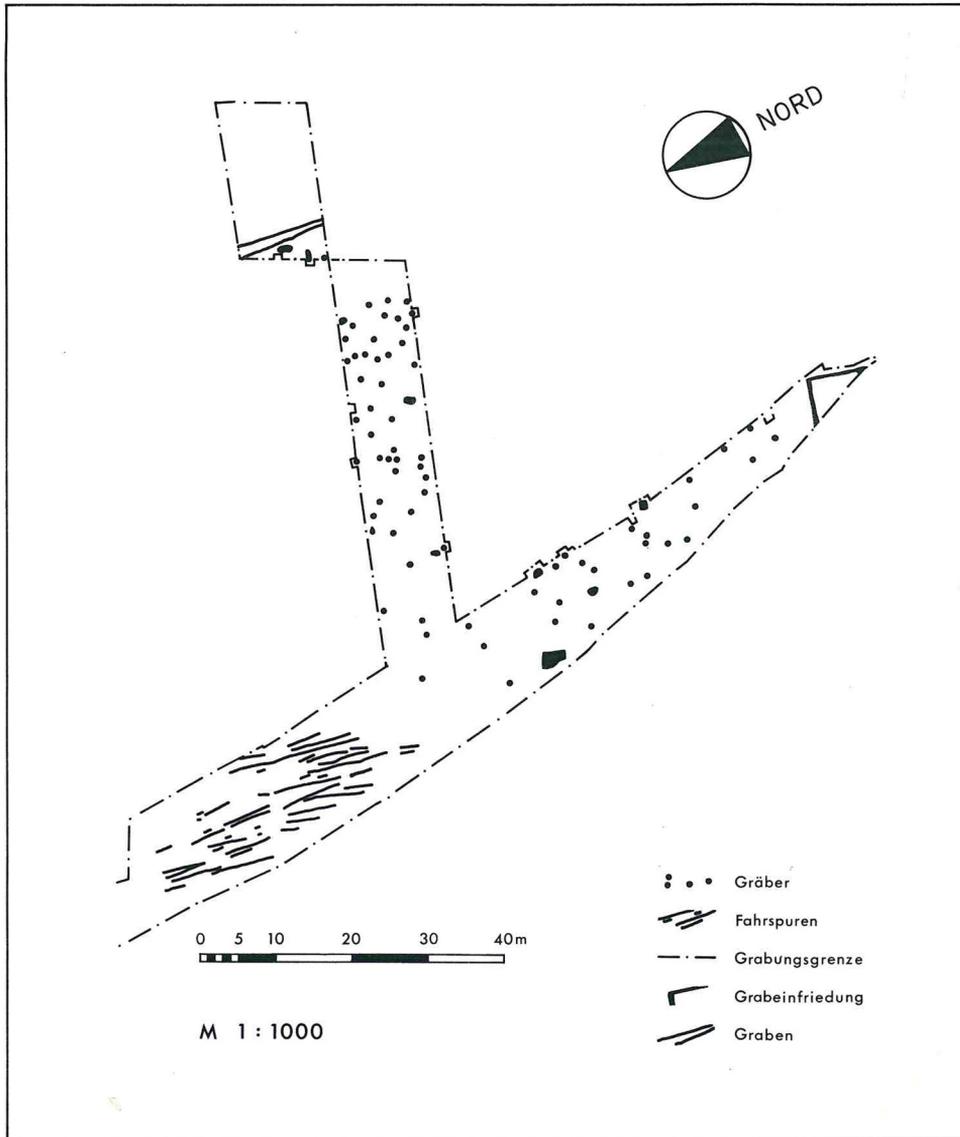


Abb. 7: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978 mit dem römischen Brandgräberfeld.

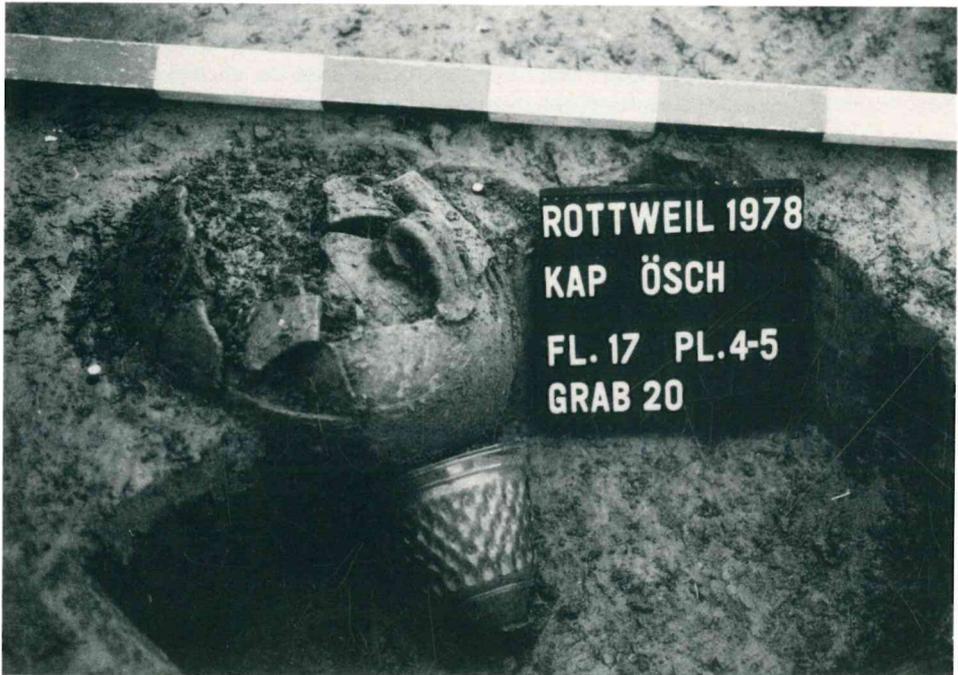


Abb. 8: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978. Grab 20 mit Urne und Glasbeigabe.

Gräberfeldes erreicht haben. An der Stelle einer weiteren Straße für das zukünftige Industriegebiet wurde der östliche Rand des Gräberfeldes erreicht. In dieser Ost-West-Fläche lagen noch einmal 50 Gräber. Unmittelbar neben den östlichsten Gräbern verlief ein kleines 0,5 m tiefes Nord-Süd-Gräbchen. Da von hier aus 20 m weiter nach Osten keine Gräber mehr zu finden waren, wird man dies als eine Friedhofsgrenze ansehen können. Das Gräbchen kann früher einem kleinen Zaun gedient haben, der das ganze Gräberfeld umschloß. Wie weit das Gebiet der Gräber nach Norden reichte, ist bis jetzt noch unklar. Dem Gelände nach zu urteilen, sicher nicht mehr als 60–80 m.

Nach römischem Recht durften die Toten nur außerhalb des besiedelten Stadtgebietes bestattet werden. In der Regel liegen die Friedhöfe darum auf beiden Seiten der großen Straßen, die aus der Stadt herausführen. In den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. bevorzugten die Römer, vor allem in unseren Gebieten, eindeutig die Feuerbestattung. Meist gab es dazu beim jeweiligen Friedhof einen Verbrennungsplatz, eine sog. „ustrina“. Hier wurden die Verstorbenen mit ihren Beigaben auf einem Scheiterhaufen eingäschert. Leichenbrand, verbrannte Beigaben und Holzkohlereste wurden danach in einer kleinen Grabgrube beigesetzt.

Bevor wir auf die Bestattungssitten etwas ausführlicher eingehen, sind zwei Bemerkungen nötig. Die meisten Gräber liegen sehr flach unter der heutigen Erdoberfläche. In römischer Zeit, d. h. während der Benützung des Friedhofes, wird das Gelände mindestens 1/2 m höher gewesen sein. Sehr deutlich wird dies an den zahlreichen Spuren von Pflugscharen, die z. T. durch die Brandgräber ziehen oder diese in ihren oberen Bereichen gekappt haben. Außerdem ist es klar, daß die Aussagen zu den Bestattungssitten wegen der geringen Zahl (79 von vielleicht 300–400 noch vermuteten Gräbern) und des sehr kleinen räumlichen Ausschnittes des noch erhaltenen Friedhofes noch keinen endgültigen Charakter haben können.

Bisher kennen wir aus dem römischen Brandgräberfriedhof in Rottweil folgende Grabtypen:

1. Urnengräber – a. mit einer Deckschüttung, b. mit einer Ringschüttung.
2. Leichenbrandlegen – a. mit einer Deckschüttung, b. mit einer Ringschüttung.
3. Brandschüttungsgräber.
4. Busta.
5. Körpergräber.

Selbstverständlich bleibt eine solche Einteilung schematisch. Gerade zwischen den Leichenbrandlegen und den Brandschüttungsgräbern sind die Übergänge oft fließend. Daneben gibt es noch Sonderformen, z. B. Gräber, in denen sich nur Leichenbrand findet oder eine Grabgrube zwar mit Beigaben, aber ganz ohne Skelett- oder Leichenbrandreste.

1. Urnengräber: Aus wenigen Gräbern kennen wir bisher Urnen. Diese meist einfachen groben Töpfe enthielten die nach der Verbrennung ausgelesenen größeren Leichenbrandstücke. Alles andere, was nach der Verbrennung übrig blieb wie Holzkohle, verbrannte Beigaben, Nägel und die kleineren Leichenbrandreste waren entweder wie in einer Deckschicht über der Urne ausgebreitet oder ringförmig über und um die Urne in die Grabgrube gelegt.



Abb. 9: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978. Glas mit Facettenschliff aus Grab 20 (Photo Natter, WLM).

2. Leichenbrandlege: Dieser Typ ist im Grunde der gleiche wie die Urnengräber, nur finden wir dabei heute den Leichenbrand ohne Behälter in der Grabbodenmitte. Möglicherweise wurden die ausgelesenen Knochenreste nur in einem Häufchen beigesetzt. Wahrscheinlich lag er aber in einem Beutel aus organischem Material wie Stoff oder Leder, das heute vergangen ist. Alle übrigen Reste der Verbrennung wurden wie bei den Urnengräbern in einer Deckschicht oder ringartig darüber ausgebreitet. Diese Bestattungsart ist in Rottweil am meisten vertreten.

3. Brandschüttungsgräber: Bei diesen Gräbern wurde der Leichenbrand nicht vorher ausgelesen und separat bestattet, sondern zusammen mit Holzkohle, Nägeln und verbrannten Beigaben willkürlich in die jeweilige Grabgrube geschüttet.

4. Busta: Bei einem bustum wurde für den Toten eine eigene Grabgrube, meist entsprechend seiner Körpergröße, ausgehoben. In dieser wurde er samt seinen Beigaben verbrannt. Diese Gräber unterscheiden sich von den bisherigen nicht nur durch ihre Größe, sondern auch dadurch, daß Grabboden und -wände mehr oder weniger vom Feuer verziegelt oder verglüht sind. Oft sind die Knochen in diesen kleinen Gruben, gegenüber dem großen allgemeinen Verbrennungsplatz, nicht so gut verbrannt.

5. Körperbestattungen: Am Ostrand des Friedhofes, unmittelbar vor dem Umfassungsgräbchen, lagen zwei Körperbestattungen. Allerdings enthielten sie keine Beigaben, so daß sich nicht mit letzter Sicherheit sagen läßt, ob sie tatsächlich römisch sind. Außerdem wurden durch diese Beisetzungen ältere Brandgräber gestört.



Abb. 10: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978. Grab 6 mit dem Leichenbrand und den Beigaben eines Tongefäßes, einer Öllampe und eines Bronzespiegels.

Die Schüttungen bei den Urnengräbern, den Leichenbrandlegen und den Brandschüttungsgräbern enthielten zahlreiche verbrannte Beigaben: viel Grobkeramik, zahlreiche glatte und verzierte Terra Sigillata-Gefäße, Klumpen von zerschmolzenen Glasgefäßen, wenige Fibeln und Münzen, fast keine Firnis- oder Rätische Ware, was gegenüber den Funden der Siedlung sehr erstaunt, viele Nägel, die wohl von Totenladen oder Särgen stammen, Öllampen, Tierknochen und bronzene Kastenbeschläge.



Abb. 11: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978. Öllampen aus dem römischen Brandgräberfriedhof (Photo Natter, WLM).

In vielen Gräbern aller Typen (mit Ausnahme der beiden Körpergräber) lagen neben den verbrannten noch unverbrannte Beigaben. Diese oft neuen Gegenstände setzte man meist unmittelbar auf oder neben den Leichenbrand in die Grabbodenmitte. Sie haben sich darum häufig auch so gut erhalten (Abb. 8. 9). Hier fanden sich u. a.: Öllampen (meist ohne Schmauchspuren, d. h. sie wurden unbenutzt ins Grab gegeben), Bronzespiegel, Gläser, Flaschen (Abb. 10. 11. 12) und Krüge aus Grobkeramik, sowie bronzene Löwenkopfköpfe. Merkwürdigerweise gab es unter den unverbrannten Beigaben keine Terra Sigillata. Der Anteil dieser nicht verbrannten Beigaben ist, gemessen an der geringen Zahl der bis jetzt bekannten Gräber, ungewöhnlich hoch.

Vor allem die Sigillaten zeigen, daß dieser Friedhof vom Ende des 1. Jhdts. bis in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. benützt wurde. Es fehlen die Gräber aus der Zeit der frühen Kastelle III, IV und V sowie aus der Zeit der Holzbauphase der Zivilstadt. Ebenso läßt sich bisher noch keine zeitliche Abfolge aus der Lage der Gräber erkennen: d. h. Gräber aus dem 1. Jhd. liegen nahe bei der Straße wie auch am Rande des Friedhofes, ebenso Gräber aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Noch nicht untersucht wurden bisher die Leichenbrände. Aus diesen können wir Geschlecht und Sterbealter sowie u. U. bestimmte Krankheiten der antiken Bevölkerung erkennen.



Abb. 12: Rottweil. Ausgrabung Kapellenösch 1978. Gläser und Bronzespiegel aus dem römischen Brandgräberfriedhof (Photo Natter, WLM).

Die Gräber bilden eine unerläßliche Ergänzung für eine Siedlung. Sie sind ein Spiegelbild der lebenden Stadt, da hier die Personen bestattet sind, die in ihr gelebt haben. Aus dem Friedhof von Rottweil kennen wir noch keine Inschrift, aus der wir Namen, Alter, Beruf oder Lebenslauf ablesen können. Das heißt, die bestattete Person bleibt anonym. Nur aus den Beigaben und der Gestalt der Gräber können wir Rückschlüsse ziehen. Dabei sind unsere Möglichkeiten, zumindest heute noch, sehr beschränkt, und häufig beschreiben wir nur einen Zustand, ohne eine Antwort auf Fragen geben zu können, die wir stellen. Man wird die Gräber in bestimmte Gruppen einteilen können: Gräber von Männern, Frauen, Kindern oder von ganzen Familien, Gräber von Freien Bürgern oder Sklaven, Gräber von Wohlhabenden und von Armen. Man wird sehen müssen, ob bestimmte Berufsgruppen spezifische Grabbeigaben und Formen bevorzugten, ob sie vielleicht besondere Viertel innerhalb eines Gräberfeldes benützten, die sich von anderen Teilen unterscheiden. Berücksichtigen wird man bei den Grabsitten, wie sich diese in einem Zeitraum von ca. 200 Jahren änderten, wie sie sich evtl. von anderen Friedhöfen im Lande unterscheiden und welche Rolle die Bevölkerungsanteile von Römern, Einheimischen oder eine Mischung aus beiden spielen. Sehr schwierig wird die Frage zu beantworten sein, wie groß die gesamte Bevölkerung der Stadt einmal war.

Aus diesen Gründen ist es von größter Wichtigkeit, dieses einzige noch erhaltene römische Gräberfeld von Rottweil vollständig zu untersuchen. Die Flur „Kapellenösch“ wird in nächster Zeit erschlossen und kontinuierlich bebaut werden. Ein Schwerpunkt der Ausgrabungen, neben den Plangrabungen in der römischen Siedlung und in den Kastellen wird es sein, diesen Friedhof als eine Geschichtsquelle für das römische Rottweil zu erschließen.